

Lieder : 479, 1 - 4; 494, 1 - 4; 250, 1 - 5; 93, 1 - 4; 414, 1 - 4; 467, 1 - 4

Lesung: Matthäus 20, 1 – 16a; Reisebericht: Papua-Neuguinea (Frau Hofagao Kaia)

Lukas 17, 7 – 10

⁷ Jesus spricht: Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch?

⁸ Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; danach sollst du auch essen und trinken?

⁹ Dankt er etwa dem Knecht, daß er getan hat, was befohlen war?

¹⁰ So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

Liebe Gemeinde,

dieser Bibelabschnitt ist nur bei Lukas zu finden. Jesus stellt drei rhetorische Fragen, die nur eine Antwort zulassen: Ja, so ist es. Spricht hier Jesus zu seinen Jüngern oder spricht er zu Pharisäern und Schriftgelehrten? Die Verse davor legen nahe, daß er zu den Jüngern spricht, bitten sie ihn doch davor: Stärke uns den Glauben! Doch oft haben viele Menschen Jesus zugehört. Egal nun wer seine Zuhörer waren, sie werden ihm beigepflichtet haben: Ja, so ist es.

Kommt ein Knecht von der Feldarbeit nach Hause und wird von seinem Herrn zu Tisch gebeten? Nein, keineswegs! Wird der Herr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen? Freilich, so wird es sein! Dankt der Herr dem Knecht, wenn dieser seine Arbeit getan hat? So weit kommt's noch!

Unseren Ohren mag das anstößig sein, unsere Sitten sind andere. Angestellten wird gedankt, gute Mitarbeiter versucht man zu halten. Doch damals war das gesellschaftliche Gefüge ein anderes. Es gab Herren und Diener, es gab gar Sklavenhalter und Sklaven. Jeder wußte, wo sein Platz ist. Nicht nur die Herren, auch die Knechte dürften Jesus zugestimmt haben: Ja, so ist es, die Herren haben das Sagen und die Knechte haben zu folgen.

Noch bis ins 20. Jahrh. hinein konnten sich viele Menschen eine Gesellschaft ohne König und Adel nicht vorstellen. Als ich klein war, spielte ich oft mit einem Nachbarjungen, dessen Großvater sich gerne mit uns unterhielt. Wenn er uns etwas über die Tagespolitik erzählte – das war in den 1970-er Jahren -, sprach er vom König, obwohl die Monarchie schon seit Jahrzehnten nicht mehr bestand. Man konnte aus seinen Worten Respekt vor der Herrscherklasse heraushören. Dennoch sprach der alte Herr auch von der „schmutzigen Politik“. Ohne Zweifel haben Herrscher in allen Jahrhunderten ihre Herrschaft auch mißbraucht,

dennoch gab es auch solche, die ihrer Sorgfalt den Untertanen gegenüber in Verantwortung nachkamen.

Seit 1918 ist der Adel als Herrschaftsstand in Deutschland abgeschafft. Wir leben im Bewußtsein der Gleichheit aller Menschen. Und doch haben bis auf den heutigen Tag nicht alle Menschen in der Gesellschaft den gleichen Rang. Vor dem Gesetz mögen wir alle gleich sein, doch versuch mal in ein Regierungsgebäude zu gelangen oder in die Welt der Schönen und Reichen einzudringen. Eine V.I.P.-Karte zu einem Fußballspiel bekommst du auch nicht ohne weiteres.

Die französische Revolution hat zwar Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit propagiert, doch die Freiheit des Adels blieb eine andere als die Freiheit der Untertanen. Eine Gleichmacherei ist ausgeblieben und wird es auch nie geben. Und es ist auch fraglich, ob das gut wäre. Nehmen wir den Bereich der Bildung. „Gleiche Chancen für alle“ ist das Motto. Dagegen ist auch nicht zu sprechen, jedoch wurde dadurch verkannt, daß die Kinder von vornherein unterschiedlich begabt sind und daß eine gewisse individuelle Förderung durchaus angebracht wäre.

Ob nun eine Gesellschaft feudal ist oder bürgerlich, immer wird es Leute geben, die gleicher sind als die anderen. Die menschliche Gesellschaft war nicht selten auf die Hervorhebung des Unterschieds aufgebaut. Es ist auch gut, wenn der Mensch weiß, wohin er gehört.

Eine verordnete Gleichmacherei ist Unsinn und kann politisch sogar gefährlich werden. Die Nazi-Ideologie wollte nur die arische Rasse gelten lassen, die Folge war, daß alle anderen gefangen gehalten oder umgebracht werden mußten. In den kommunistischen Ländern sollten alle Menschen Genossen sein, doch nur eine Partei hatte das Sagen und wer nicht linienkonform war, bekam die Knute zu spüren.

Gleiches Recht für alle? Wenn ich ein Marmeladenglas im Lebensmittelmarkt vergifte, bekomme ich die volle Härte des Gesetzes zu spüren. Wenn Konzerne ganze Landstriche mit Dioxinfutter verseuchen, dauert es lange, bis überhaupt Schuldige gefunden werden. Hier wünschte man sich ein konsequenteres Vorgehen. Wenn skrupellose Geschäftemacher eine ganze Finanzwelt auf den Kopf stellen, werden sie noch mit Abfindungen belohnt. Da hat man beinahe das Verlangen nach einem König und dem alten Adel, zumindest nach dem, der fürsorglich seine Untertanen behandelt hat.

Empfiehl Jesus den Seinen ein Untertanendasein? Die meisten, die ihm zugehört haben, dürften nicht zur Herrscherklasse gehört haben. Es geht Jesus weniger um die Standesunterschiede, sondern es geht ihm um die Stellung des Menschen zu und vor Gott. Das werden die Zuhörer spätestens mit dem letzten Vers verstanden haben: *So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.*

Das Modell, nach dem sie sich verhalten sollen, ist nicht das des Herrn, sondern das des dienenden Knechts. Jesus beschreibt unser Verhältnis zu Gott wie das des Knechtes zu seinem Herrn. Willst du den Ansprüchen deines Herrn genügen, dann diene. Wann könnten wir je behaupten, wir hätten genug für unser Heil getan? Nie werden wir den Ansprüchen genügen. Doch darum geht es gar nicht; wir können nämlich unser Heil gar nicht selbst schaffen. Gott ist es, der es uns in Christus ermöglicht. Das wird auch am Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg deutlich. Ob du einen ganzen Tag oder eine Stunde gearbeitet hast, du sollst des Lohns (des Heils) teilhaftig werden. Darum, weil du dich überhaupt darauf eingelassen hast.

Jesus benutzt das Bild von der selbstverständlichen Arbeit des Knechts um die Selbstverständlichkeit des Dienens im Reich Gottes und für das Reich Gottes zu unterstreichen. Ja, der Einsatz für das Evangelium ist auch anstrengendes Dienen, hat also mit Opfer an Zeit und Kraft zu tun. Dabei ist und sollte dieser Dienst kein fremder sein. So ist es! Wer am Reich Gottes teilhaben will, der ist zum Dienen berufen. Dieser Dienst ist verankert in der Dankbarkeit. Vorbild dabei ist Jesus, der beim letzten Abendmahl die Jünger daran erinnert: Ich aber bin unter euch wie ein Diener. (Lk 22,27) Zeichenhaft hat er sich geschürzt und den Jüngern die Füße gewaschen (Joh.13). Das liegt auf der Linie seiner Sendung. *„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“* (Joh.1,14); *„Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an“* (Philp.2,6f).

In diesem Zusammenhang müssen wir dieses Bibelwort verstehen. Der Knechtslohn, den wir empfangen ist durchaus kein Pappenstiel. Gott ist uns gegenüber nicht zu Dank verpflichtet; dennoch, er gibt uns mehr als wir verdienen.

Dienen soll aus Dankbarkeit geschehen, und zwar als Gottes-Dienst und Nächsten-Dienst. Der Lohn wird das Erbe des ewigen Lebens sein. An einer anderen Stelle weist Jesus darauf hin: *„Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“* (Joh.12,26)

Insofern geschieht der Knechtsdienst in der Perspektive der Hoffnung auf die Vollendung.

Amen.